

Theodor
Lessing
Chaos
und
Irrsinn

Kleine Schriften
1921-1923

Wallstein

Theodor Lessing
Chaos und Irrsinn

Theodor Lessing
Schriften in Einzelausgaben
Herausgegeben von
Rainer Marwedel

Theodor Lessing
Chaos und Irrsinn
Kleine Schriften 1921 – 1923

*Herausgegeben
und kommentiert von
Rainer Marwedel*



WALLSTEIN VERLAG

Die Arbeit des Herausgebers an dieser Ausgabe wurde gefördert von:

Renate Bruns, Hannover

Prof. Werner Büttner,
›Stiftung für Störer des Stumpfsinns‹, Hamburg

Prof. Jochen Kölsch, München

Prof. Jens Malte Fischer, München

Dr. med. Reinhard Meier, Berlin

Prof. Helmuth Schulze-Fielitz,
›Schulze-Fielitz-Stiftung‹, Berlin

Dr. Joachim Recktenwald, Trier

Verlag und Herausgeber danken für die großzügige Unterstützung des
Drucks dieses Bandes der ›Kleinen Schriften‹ von Theodor Lessing:

Herrn George Phocas,
Theodor Lessing Foundation, Wilson WY

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2024

© Wallstein Verlag, Göttingen 2024
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
ISBN (Print) 978-3-8353-5666-5
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8686-0

Inhalt

1. Napoleon als Mythos	7
2. Die verfluchte Kultur.	13
3. Dührings Haß	62
4. Not	81
5. Strindberg: Christus. Uraufführung in Hannover	84
6. Faust	86
7. Der deutsche Aufsatz	89
8. Der Tod des Eros	94
9. Psychologie der Börse	97
10. Korps-Studententum	102
11. Devisen-Spekulation	106
12. Verleger-Geschichten	111
13. Deutsche Vergangenheit bei Juden	117
14. Stadt und Händlertum	124
15. Der Renommiergoi	127
16. Arno Holz. Zum 60. Geburtstag am 26. April	129
17. Über das deutsche Verbum	133
18. Abend-Spaziergang	137
19. Paradoxe	142
20. Erfassung der Sachwerte	146
21. Im Wettkampf um die Demoralisation	149
22. Ideale	154
23. Meine Verehrerinnen	159
24. Die Beerdigung	164
25. Der Witz	168
26. Die Jugend tagt	175
27. Der Besuch	182
28. Die Kunst Geschenke zu machen	185
29. Der Knopf	191
30. Die schönen Sünderinnen	197
31. Zur Aufführung von Hauptmanns ›Weber‹	202
32. Beim ganz feinen Friseur	204

33. Philosophie des Schlangestehens	209
34. Mitteilung an die Jugend	214
35. Liebe und Graphologie	215
36. Botschaft von Hebbel	222
37. Über den Umgang mit Cholerikern	227
38. Tragödie im Froschteich	231
39. Erinnere Dich	238
40. Feind im Land	243
<i>Gespräch</i>	243
<i>Gruß an Barbusse</i>	244
<i>Feind im Land!</i>	247
<i>Kamerad Levi</i>	326
<i>Episode</i>	340
<i>Gruß den Gefangenen</i>	349
41. Volkshochschule als Kulturwert	359

ANHANG

Kommentar	371
Zu dieser Ausgabe	513
Siglen	514
Abkürzungsverzeichnis	516
Zeittafel	517
Nachwort	519
Dank	536
Personenregister	537

I. Napoleon als Mythos

Napoleons bekanntes Wort: »Geschichte ist die Fabel der Übereinkunft« ist millionenmal wiederholt worden. Was hat es genützt? Immer noch ist die Geschichts-Wissenschaft ein Weib, welches nur seine Verächter liebt. Und obwohl jeder Held der Geschichte wußte, daß es »historische Wirklichkeit« nicht gibt, sondern immer nur Verwirklichung der Ideal- und Leitbilder, sucht unsere Wahnwissenschaft festzustellen: die objektive Wirklichkeit. Sie bedarf dazu gewisser Voraussetzungen. Erstens des Glaubens, daß in der Geschichte Einzelmenschen auftreten, große geschichtliche Persönlichkeiten. Nun ist zwar Kerngesetz aller Mythenbildung, daß Geschehnisse der Allgemeinheit nur um Personen kristallisieren können, so daß am Ende aus jeder beliebigen Geschichts-Wirklichkeit immer wieder die Persönlichkeit hervortritt. Andererseits aber ist eben so gewiß, daß diese nie der wirklich erfahrbare Mensch ist, sondern daß die wirklich lebendigen Menschen nur als Anzeiger dienen für zahllose Bedürfnisse und Hoffnungen der Gemeinschaft. Sie sind die Illusionsfassaden, an welchen der Mythos emporrankt. Zweitens bedarf der Historiker der mechanischen Annahme, daß lebendige Seelen sich zerlegen lassen in Beweggründe, aus denen dank einer historischen Chemie sie dann künstlich nachkonstruiert und verstanden werden können. Aber Leben ist der Einklang dieser Antithesen (*coincidentia oppositorum*).

Napoleon wußte es. Nach der Lektüre seiner Taten im Spiegel eines Geschichtsschreibers ruft er halb belustigt: »Der Teufel hole mich, wenn ich der bin, wofür die Herren mich halten.« Alles an seiner Geschichte ist Vermutung. Und selbst wenn man auf die unmittelbaren Quellen, auf Briefe, Tagebücher, Handschrift oder Körperlichkeit eine Charakteristik aufbaut, so vergißt man, daß auch der geschichtliche Mensch selber ein Leitbild besitzt, welches in jeglicher Bewegung sich zu erfüllen trachtet, bis es seinen empirischen Menschen auch für ihn selbst völlig verdeckt. Napoleon zeigte sich seinen Korporalen nur als Soldat; im alten Soldatenrock mit dem berühmten dreispitzigen Hut; den Großen des Reiches immer im bestimmten Ornat; den Gelehrten und Literaten oft in der Geste des tiefsinnigen Grüblers. Es ist bekannt (und von Bernhard Shaw und Hermann Bahr zu historischen Komödien verwendet), daß er von Talman, der die großen Bühnenkönige spielte, die notwendigen Attitüden sich einstudieren ließ. »Das Entscheidendste« ruft er einmal, »ist das Kleid. Mein Kammerdiener ist mir wichtiger als die Minister.« Zur Not macht der Rock für ihn Geschichte. Bei manchen Gelegenheiten läßt er sich nur repräsentieren

durch Personen, die ihm ähnlich sehn und seine Kleider tragen. Dann ist das Volk zufrieden. »Heuchler«, rufen die Gegner. Aber dieser Vorwurf trifft jede historische Größe. Es ist dem symbolgewordenem Menschen unmöglich, die menschliche Natur abzuschneiden von der repräsentativen Figur, die von ihm gefordert wird. Es gilt für ihn das Wort: Wir spielen alle; wer es weiß, ist klug ...

Über alles schätzt Napoleon was er Prestige nennt: Machtzauber. Der Erfolg rechtfertigt alles. Hundertmal, in immer neuen Wendungen wiederholt er das Wort. Nur mißlungene Verbrechen sind Verbrechen. Gelingt die Tat, so hat der Erfolg sie geheiligt. Denn niemals können unsere Tugenden und Werte wirksam werden als Geschichte. Die Geschichte schafft höchstens ein Piedestal, von welchem aus unsere Werte bemerkt werden können, als überhaupt solche vorhanden sind. Bei einem mißlungenen Putsch ruft Talleyrand entsetzt: Das ist schlimmer als ein Verbrechen, das ist ein Fehler. – Ich habe (»Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen«) die Meldungen der Presse zusammengestellt aus der Zeit des Ausbruchs von Elba. Als das Abenteuer bekannt wird, lauten die Meldungen: »Der Unhold ist aus Elba entwischt. Morgen wird man ihn einfangen«.

Am folgenden Tage: »Der korsische Werwolf ist bei Luz-Juan ans Land gestiegen. Man hat ihn umstellt.« Weiter: – »Der Tiger ist wirklich, man weiß durch welche Verräterei, bis Grenoble gekommen; aber morgen wird Frankreich seine Ruhe wiederhaben.« Wieder einen Tag später: »Der Usurpator hat es gewagt sich der Hauptstadt bis auf sechzig Stunden zu nähern.« Sodann: »Bonaparte nähert sich mit starken Schritten, aber niemals wird er bis Paris gelangen.« Endlich: »Der Kaiser ist in Fontainebleau feierlich eingezogen.« Die wichtigste Einsicht Napoleons war, daß in der Politik nie Tatsachen, immer aber Bilder von Tatsachen entscheiden. Was die ändern wichtig nahmen, war ihm gleich. Zahllose Dinge geschahen täglich »pour l'œil«. Oft zitierte er das Wort: »Pragmatische Tatsachen der Geschichte sind Farcen.« Er veranstaltete Konzilien, Kongresse, Synhedrien. Der Freimaurer, der Juden, der Katholiken. Aber niemals nahm er das ernst; immer dachte er an die Wirkung auf das Auge. Nichts war ihm komischer als ein Parlament. Hundert Mal versicherte er seinen Getreuen, Ausschüsse, Ministerräte, öffentliche Beschlüsse, Demonstrationen, Redeübungen seien zuletzt die überflüssigsten Spielereien. Wichtig aber würde das alles im Spiegel der Gemüter. Im Bericht der Zeitungen und Proklamationen gewönne die komischeste Zänkerei plötzlich anderes Gesicht. Die Gesetze der Massenpsychose, (zu deren Erforschung die heutige Soziologie von le Bon bis Simmel erste

schwache Ansätze bietet), sind wahrscheinlich bis ins Kleinste berechenbar. Es verhält sich damit ähnlich wie mit dem Gesetz der großen Zahl, welches den Statistikern gestattet, die Anzahl der künftigen Morde, Ehescheidungen, Diebstähle usw. mit immer wachsender Sicherheit vorauszubestimmen, je größer die Gruppe wird, für die das Gesetz gelten soll. Der Volkswille (ein anderes Wort für die Trägheit der Seele) ist so absolut willkürlich und irrational, daß grade darum seine Wendung aufs genaueste bestimmbar wird für denjenigen, der im Besitz der Machtmittel und des Verwaltungsapparates ein klares bestimmtes Ziel fest vor Augen behält. Man gebe mir Geld, Macht, den notwendigen Apparat der Reklame und Suggestion und ich vermag jede beliebige Person, jedes beliebige System einer Volkheit aufzuzwingen und zwar als der Volkheit eigenen und freien Willen, Voraussetzung freilich ist, daß die Egoisten der Person fest gebunden wurden an die Egoisten der machtgewinnenden Gruppe. Napoleon kam hoch als der Repräsentant des Volkes und der Revolution. Als solcher war er unbesiegbar. Sein Stern verblich, sobald er seine Hauspolitik von der Sache löste und der Legitimität, Bourbonen oder Habsburgern, Zugeständnisse machte. Es dürfte lehrreich sein, aus unmittelbarer Gegenwart sinnfällige Tatsachen sprechen zu lassen.

Das berüchtigte System Napoleons war die Arbeit der Diplomaten und agents provocateurs. Das ist seit hundert Jahren zu einer Technik geworden, deren Bedeutung noch kein Mensch zu übersehen vermag. Im Weltkrieg war das »Historische Lügen« eine mindestens ebenso wichtige Waffe wie Lyddit, Dynamit und Ekrasit. Wer das politische Leben Amerikas kennt (z.B. das Zeitungssystem von Hearst), der weiß, daß die Entscheidung über Völkerschicksale an Orten und Momenten liegt, an die zuletzt niemand mehr denkt. Etwa daran, daß zur rechten Stunde ein Fuhrmann betrunken gemacht wurde, als es galt eine Ladung Wahlzettel umzuwerfen und nicht ans Ziel gelangen zu lassen. Oder etwa daran, daß man einem bestimmten Parlamentarier die gefälschte Todesnachricht seiner Tochter ins Haus schickte, weil er zu einer bestimmten Debatte keine Stimmung haben durfte. – Der Kampf der gegenwärtigen, der Gelegenheit entborenen Regierungen wider den »Umsturz« bedient sich, bewußt oder unbewußt, dieses Napoleonischen Systems. Eine für den Uneingeweihten kaum glaubliche und auch für die Eingeweihtesten nicht durchsichtige Legende feiner Verdrehungen, Fälschungen, Erfindungen, Unterstellungen macht längst die Lektüre politischer Zeitungen zu einem »dadaistischen« Spaß. Gegenwärtig sind zum Beispiel die ganz radikalen Gruppen in Deutschland der Art mit agents provocateurs durchsetzt, daß man selbst bei bekannten

Führern in Zweifel sein muß, ob sie nicht etwa im Solde der Gegenpartei arbeiten. Wir lesen von höchst mystischen Verschwörungen, ganz sinnlosen Attentaten, aufgerissenen Schienen, zerschnittenen Kabeln; die Siegessäule in Berlin soll in die Luft gesprengt werden und dergleichen; am wahrscheinlichsten ist immer die Annahme, daß die Regierung dieses Tun törichter Gruppen irgendwie kräftig fördert, um die wirklich bedrohlichen, minder törichten zu unterdrücken. Bei jeder Revolution androhenden Menschenansammlung ist auch immer eine Unsumme von Spionen und oft unfreiwilligen Spitzeln mit im Spiel. Sie versuchen den mißliebigen Demagogen zu Fehlern, Unbesonnenheiten, Entgleisungen zu verleiten. Napoleon nannte das *épater les bourgeois*. Heute malt grundsätzlich jede Partei der bürgerlichen Welt, (zu der wiederum jedermann gehört), irgendwelche Schreckgespenster, indem man die Methode des Einschüchtern immer der Gegenpartei in die Schuhe schiebt. Es sind uns Fälle bekannt, wo entlarvte Spione dennoch Führer bleiben und von beiden Seiten bezahlt werden. In solchem Fall findet ein Wettlauf der Intelligenzen statt, welche von beiden Seiten nun wieder ihren Vorteil zieht aus den Fehlern unseres »Politik« genannten allgemeinen Geschäftskalküls, unsres ungeheuren wechselseitigen Bewachens und Beargwöhnens. Eigentlich ist schon gegenwärtig das, was wir praktische Politik nennen, nichts anderes mehr, als eine ungeheure Technologie des Erfolges. Und im Prinzip dürfte wichtig sein, daß jedes historische Ereignis, ausnahmslos, schon heute so berechenbar geworden ist, wie die Chancen eines Glücksspiels. Unaufhörlich kehrt daher in Napoleons Grübeleien wieder das Bild des Schachs. Die Figuren sind Armeen, Waffen, Bücher, Weltsysteme, Entdeckungen, repräsentative Gestalten. Die ganze Menschenwelt ein einziges Schachbrett. Es versteht sich von selbst, daß diese Entstellung ungeheure Unbeteiligtheit und Kälte voraussetzt. Im Fall Bonapartes war das nicht Grausamkeit oder Härte. (Das unterscheidet ihn von manchen Czaren und Khanen.) Es war zum Teil glückliche Blindheit, zum Teil bewußte Gleichgültigkeit für das Einzelne und Wirkliche. Gelegentlich rühmt Napoleon als eine hervorragende Eigenschaft die Kunst, schlafen zu können. Unmittelbar vor Beginn einer Schlacht, die über Millionen entschied, vermochte er zu befehlen: »Jetzt werde ich zwölf Minuten schlafen. Dann weckt mich.« Vielleicht ist nicht ohne Tiefe seine gelegentliche Bemerkung, sein Schlachtenglück sei zu Ende gegangen als diese Fähigkeit gedankenlosen Einschlafenkönnens zu Ende ging.

Die Natur des großen Abenteurers und Lebens-Spielers ist notwendig doppelt eingestellt: auf Zufall und auf abergläubischen Fatalismus.

Das stete Staunen über die Zufälligkeit aller Lose mündet zuletzt immer wieder in den Wahn, Exponent kosmischen Schicksals zu sein. Mißerfolge schiebt er auf Bagatellen. Das schlechte Wetter war schuld. Eine zufällige Wendung. Eine berühmte Darstellung der Schlacht bei Waterloo hat ganz annehmbar gemacht, daß Napoleons Untergang an den Umstand geknüpft war, daß er ein ihm vom Arzt verschriebenes Bad zu lang ausdehnte. Er konnte nicht mehr auf dem historischen Pferde die Truppen besuchen, sondern mußte die Stellungen mustern, im Wagen liegend. Damit war der Nimbus hin. »Alles ist Gelegenheit. Man muß sie reiten«, äußerte er einmal. Der Typus dieses Zufallreitens ist die Anekdote von Wilhelm von Oranien, der beim Landen auf englischem Boden einen Sturz erleidet, aber mit natürlicher Geistesgegenwart ruft: Ha! ich ergreife Dich Engelland!; mithin die Wirkung auf die Gemüter der Soldaten ins Gegenteil verkehrt ... Beim Ausbruch der Revolution, November 1918, sah ich in einer deutschen Stadt den Aufruhr wider eine mißliebige Persönlichkeit. Vor deren Haus war ein Galgen errichtet. Große Massen zogen heran, um den Schuldigen abzustrafen. Der aber war nicht zu finden. Einige Tage später ließ er sich wieder sehn im Leichengefolge eines Gegners, im Vertrauen darauf, daß bei dieser Gelegenheit keiner etwas unternehmen werde. Nun aber war man schon wieder an den Anblick gewöhnt. Wieder einige Tage später übernahm er die Führerschaft einer andern Partei. Nach Jahresfrist lenkte alles zurück ins alte Gleis.

»Die Menschen glauben, was sie wollen«. Dies Wort Cäsars war ein Lieblingswort Napoleons. Als er den Sturz der Demokratie vorbereitet, befiehlt er eine achttägige Landestrauer für Lafayette, den Helden der Demokratie. Als er zum Schlage gegen das Papsttum ausholt, bittet er den Papst um seinen Segen. Dabei empfindet er auf dem Gipfel der Macht tief die eigene Unfreiheit. »Ich bin ihr Führer, also muß ich ihnen folgen.« Wer die Macht anstrebt, muß hinhorchen auf die Wünsche, Hoffnungen und Gierden aller Andern. Unausbleiblich ist in dieser Seelenlage der Aberglaube. Unerläßlich: ein großes Maß unverfrorener Torheit. Napoleons Aberglaube ist fast komisch. Er machte den geschlossensten Willensmenschen fast wieder lenksam für freiere Geister. Wir besitzen die merkwürdigsten Belege seiner Ahnungslosigkeit. »Was sind Sie?« fragt der erste Konsul Alexander von Humboldt. »Hauptsächlich Botaniker.« »Oh, das wird meine Frau freuen; die beschäftigt sich auch mit Botanik«. In einer Periode, wo er, des großen Schlachtenspiels überdrüssig, andere Machtträume nährt, läßt er Arago kommen. »Sagen sie, wenn ich den Beruf wechselte, wie lange braucht man wohl, um ein großer Physiker zu wer-

den?« – Den Gipfel aber aller Barbarei abendländischer Machtkultur zeigt Napoleons Stellung zu den religiös-philosophischen Werten der Vorwelt. Er verstand sie lediglich als Machtmittel. »Die Politik ist das Schicksal.« Unter der Rubrik ›Politische Bücherei‹ nahm er mit auf allen Feldzügen eine kleine Auswahl der großen Religionswerke: Bibel, Vedas, Konfutse, Buddhas Reden. Alles das sah er unter dem Gesichtspunkt der politischen Ethik. Es versteht sich von selbst, daß dieser Geist die ungeheuerste Weltkenntnis besaß. Aber sie war rein praktisch konkret. Er wußte von jedem Menschen, was der wollte und leistete. Dabei ermangelte ihm alle zweckfreie Erkenntnis. So war er der gewaltigste Repräsentant abendländischen Geistes. Denn der hebt an mit dem Bacoschen Ideal: Wissen ist Macht. Nur unter diesem Gesichtspunkt schätzte er Geist. Niemals war seine Seele entspannt.

Die Legende dieses Lebens, wie jede historische Legende, hat zwei Seiten. Anders philosophiert der Fuhrmann über die Peitsche, anders das Pferd. Eine ganze Welt wurde durch ihn gestürzt und überrädert; eine andere kam durch ihn zu nie geahntem Glanz. Beiden ward die eherne Statue dieses Wesens zur Illusionsfassade. Für die einen ward er der höllenenstiegene Dämon; für die andern Werkzeug der Vorsehung. Seine Gestalt wuchs ins Überirdische. Aus der Legende blühte der Mythos. Damit tritt das Historische zurück. Wie aus ganz unbeträchtlicher Wirklichkeit die weltbewegenden Religionen werden, so ist auch der Mythos Napoleons aufgebaut auf eine vielleicht sehr schlichte Wirklichkeit; unkompliziert, gradlinig wie der empirische Blücher oder Hindenburg. Die Inder sagen, daß die Rishi und Mahatma, welche wahrhaft erkennend die Welt lenken, ungeahnt und nie gesehen leben in den letzten Wäldern des Himalaya. Das sind die Götter der Erde. Niemals aber können historische Menschen groß sein. Nur darum glauben wir diese Lehre nicht, weil uns das Historische nicht wirklich ist. Auch der Mythos Napoleons zeigt uns die plumpe Beschränktheit des Historismus. Völkergeschichte, Kulturgeschichte, Kunstgeschichte, Musikgeschichte, alles das gibt es so wenig, wie es jemals historischen Fortschritt oder historische Entwicklung gab. An die Stelle der langsam veraltenden Geschichtswissenschaft wird künftig eine neue Erkenntnis treten. Bausteine dazu bietet ich in meinem Buch ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen.‹

2. Die verfluchte Kultur

Gedanken über den Gegensatz von Leben und Geist

redeunt Saturnia regna

Vorwort

Die vorliegende Schrift ist die Erweiterung einer Ansprache, die am 18. März 1921 im Verein der Freunde Indischer Weisheit gehalten wurde. Diese Gemeinschaft wurde von Theodor Springmann, dem Übersetzer der Bhagavatgita, begründet, bevor er am 16. April 1917 bei den Kämpfen am Chemin des Dames gefallen ist. Seine hinterlassene Schöpfung, der Bund der Freunde, will, auch nach dem beklagten Tode seines ersten Vorsitzenden, Paul Deußen, die Weistümer des Veda dem Abendlande bewahren, um den Boden zu bereiten für die edelste Frucht kommender Geschlechter: die Versöhnung der unheilvoll auseinandergesprengten beiden Weltpole; der wach bewußten Vernunft im christlichen Abendland mit der dunkeltiefen Lebensnähe des uns heute entfremdeten Ostens. ...

Für den Verfasser trifft diese Veröffentlichung in den Zeitpunkt, wo die lange Unterdrückung von seiten der zünftigen ›Philosophischen Wissenschaft‹ von ihm zu weichen beginnt, seine Bücher von den Urteilsfähigen entdeckt und in fremde Sprachen übersetzt werden und aus der neuen Jugend ein für neue Lebensaat bereiter Kreis von Gefährten und Freunden ihm zuwuchs. – Für diesen bedarf es nicht des einleitenden Hinweises, daß auch die hier dargebotene Gelegenheitsschrift gespeist wird aus strengem Zusammenhang der langsam herangereiften Weltanschauung. Da zurzeit fast sämtliche frühere Veröffentlichungen im Buchhandel vergriffen sind, wird die vorliegende Schrift manch einem willkommen sein zu erster Einführung in eine dem Leben selber entborne Gedankenwelt sowie zur Ergänzung und Einleitung in das im gleichen Verlage erschienene Werk: ›Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen‹. Darüber hinaus möchte sie Jünger werben für die Gemeinschaft der Freunde Indischer Weisheit.¹

Hannover, Sommer 1921.

¹ Anmeldungen und Auskünfte bei der Geschäftsstelle Hagen i. W. Am Waldrand 6.

I.

›Ihr seid nicht mehr was alle Welten bildet,
Ein Fremdes schob sich zwischen Euch und Ihn.‹
Rigveda 10,82.

Im Jahre 1750 erließ die hohe Schule zu Dijon ein Preisausschreiben: ›Es solle untersucht werden der Einfluß der Künste und Wissenschaften auf die Entwicklung des Menschengeschlechtes.‹ Und als ob sich's von selber verstünde, so erwartete man das übliche Loblied auf des Abendlandes Fortschritt, Geistesbildung und Kultur. – Unter den Antworten aber befand sich auch die Schrift eines Unbekannten, welcher behauptete: ›Geist ist eingedrungen in die Natur, wie das Messer dringt in eines Baumes Mark. Nunmehr freilich kann die toddrohende Schneide nicht aus dem Stamme herausgezogen werden, denn der Baum würde dabei verbluten. Aber niemand darf behaupten, daß ein Schwert im Herzen der Weltesche das Merkmal sei für ihre Gesundheit.‹

Dieses wunderliche Bekenntnis bekam den Preis. Der es ablegte hieß Jean Jacques Rousseau und hatte bis dahin als Gärtner, Diener und Schreiber ein mühsäliges und notiges Leben gelebt. Aus seinem Ruhme erblühte das Zeitalter der Kulturflucht. Dichter und Träumer, von Chateaubriand bis Lenau, flohen aus des Abendlandes machtwachsenden Städten in Virginias noch jugendfrische Wälder, in Afrikas traumschwere Savannen, in die himmelnahen Gebirge Asiens oder zu den weitverlorenen Inseln der Südsee. Sie entliefen den ihnen widerwärtigen Masken, Spiegeln und Käfigen der Kultur.

Was aber ist das: Kultur?

Sprechen wir von Kulturpflanze und Kulturtier, Kultur des Ackers oder des Leibes, immer meinen wir: bewußte Pflege und Bindung; immer: gewolltes Bändigen eines Naturtriebs; immer: die Übermächtigung des Lebens durch den Geist. – Die endlos unbedenkliche Flut des Lebens soll sinnfällig berechenbar gemacht werden, wie die Musik ein nur fühlbares Klanggewoge auffängt und formend bindet in die geistige Freude zahlenmäßiger Harmonie. Aus sinnlosem Lebens-element entschuppt der Geist: die Wirklichkeitswelt *seines* Sinnes.¹ Vermittelst der ihm eigenen Greifarme, Schöpfkellen und Fangnetze: Name und Form!²

1 *mânas*, tätige Seelenvernunft.

2 *nâmarupa*, *nomina et numina*, Name und Form.

So wäre denn also die ›Welt des Bewußtseins‹¹ menschliche Tat? Ja gewiß! Dennoch wäre es ein Vorurteil, dieses klärende Ausbegleichen des Lebens von vornherein zu denken als zweckbesessene *Gewalttat* von seiten menschlichen Urteilsvermögens. – Der Verstand ist nicht nur der Versteller; Vernunft nicht nur der feindliche Widerdämon, welcher eindringt in das ›Leben‹ damit es zu ›Welt‹ vergletschere und verglase, vereise und vergreise. Vielmehr ist beinahe gewiß, daß die formend bindende Gewalt auch des vorbewußten Elements, jene Bildkraft, welche Weltstoff gestaltet zu *bestimmter* Pflanzenform und Tiergestalt, jener unbewußte Willenstrieb, welcher überall obwaltet dank begrenzender Bindung eines Grenzenlosen ..., daß diese vorbewußt schöpferische Lebenstriebkraft² mindestens angehört der selben Natur,³ wie das bewußt formende und willkürliche Bildungsvermögen der Menschen. – Auch Überzeugungen sind schließlich grenzende Zeugung. ... – Vollkommen sicher aber ist Eines:

Jene überall nur wie schlummernd eingesenkte Gewalt schöpferischer Schönheit ist nur an einer Stelle wach geworden, somit aber herausgetreten aus vorbewußtem Element, wie Licht hervortritt aus der Nacht. Aus dunklem Mutterschoße des Lebens brach zeugende Urgewalt hervor als das ›Licht bewußten Wissens‹. Und in diesem Lichte wandelten sich die Naturdämonen in Schatten; die Elementarseelen zu – Geist. Als geistige Schatten huschen wir nun über die spiegelglatte Eisfläche der ›Zeit‹, – Gespenster irgendeines Ehemals oder Eigentlich ...

Warum aber, warum nur schleppen wir diese uns klärende Bewußtseinswirklichkeit wie eine Schuld? Warum durchzuckt den Wissenden sie Ahnung von verlorenen Paradiesen?

Jeder Leib unsrer Erde gelangt zum Empfinden (das heißt zum spiegelnden Sichinnefinden⁴) nur dann, wenn ihm eine Wunde zugefügt wird oder wenn er in seinem natürlichen Ablauf gehemmt und gestaut ist. So ist auch jede Abschnürung oder Vereinzelnung wie eine Krankheit im vorbewußt lebendigem All-und-Eines.⁵

Geist aber, Logik und Ethik ist nicht das ursprüngliche, sondern selbinnegewordenes, also abgeschnürtes Leben. Mithin gleicht die Ethik einer Sünde, die Logik einem Irrtum.

Darum nennen schon älteste Upanischads die Welt der Tageswirklichkeit den Krebs am Marke des Lebens. Darum nennt der Buddha

1 *ākāsha*, Raumzeitlichkeit.

2 *prajāpati*, Lebenstriebkraft.

3 *avyaktam*; *natura naturans*, ungenaturte Natur.

4 *anubhava*, Empfindung.

5 *jiva*, *ahankāra*, *anattā*: Nur-Ich, Ich-betrug; *asmitā*: Ichbinheit.

das wache Denken den Schlächter des Lebens. Darum Aṣvagosha das Gegenständliche und Menschliche im Raum und in der Zeit: Indras Wunde.

Somit also wäre die *Tat* des Bewußtseins unser Abweg?¹ Ja gewiß! Aber unser ›Abweg‹ war unvermeidlich. Unvermeidlich das gewaltsame Heraussteigen einer wachbewußten Insel aus der allumfassend, träumetiefen Lebenssee.

Die Lufthülle des Erdsterns erkalte. Seine Innenfeuer sinken ab. Sâvitar selbst, die Sonne, muß irgendwann einmal versiechen.

Die Arier, aus der tropischen Heimat in nördliche Breiten verstoßen, abgeblaßt, blond und weißhäutig geworden, auf Dach und Fach angewiesen und von der zeugenden Mutter abgenabelt, mußten die schwindende Lebensflamme ersetzen durch das wache Wissen; unmittelbaren Lebensrausch durch den Rauschersatz geistiger Erdichtung; vorbewußtes Element durch das Richte gebende Reich der Idee. – Und wie der Mensch im Norden nicht leben kann von der Sonne, sondern der wärmeersetzenden Kohle bedarf, so ergänzt und stützt sich verdämmerndes Leben tröstlich durch die hilfreichen Brücken des Begriffs. Denn es gilt vorsorgen und vordenken. Gilt die Wende einer steten Not, welche heißt: Notwendigkeit.² . .

Aus dieser Notwendigkeit heraus mußte das *Lebendige* gleichsam zu Geist *ersterben*. Und das im Spiegel des Geistes gebrochene Leben steht nun da, bewußtgeworden und in Tageshelle, als die gradlinige ›Entwicklungslinie der Zeit‹; das heißt: als ein ›lineares Kontinuum‹ vermeintlicher Ursachketten, welches wir kühn genug nennen: die ›Weltgeschichte‹. Sie ist jung. Ihre ungeheure Zurechtfügung, Zurechtelügung greift zurück auf zwei Jahrtausende europäischer Zeitrechnung.

* *
*

In Asien begann das Traum- und Trauerspiel als der Buddha,³ aufgeweckt durch den Notschrei der vom Leben abgedrängten und mithin am Leben leidenden Kreatur, verheerend einbrach in den naturumschlungenen Lebensglauben des ewigen Ursein.⁴

Gräßliche Vorzeitkämpfe um Nahrung hatten im Ohnmächtigen das rettende Denken gereift. Die (vom Einzelnen aus) ganz unfäßliche Grausamkeit des Lebens, seine grauenhafte Vergänglichkeit, sein

1 *māya*, Trug = *akāshā*.

2 *karma*, Schicksalstrieb.

3 *Buddha*, wörtlich: der Erwachte.

4 *brāhma*, Ur-sein.

sinnloses Dahinbluten, seine ungreifbare Wandelbarkeit,¹ darin nie ein Gleiches wiederkehrt, im Schwachen schufen sie: die Sehnsucht nach Dauer und Bündigkeit, nach Treue und Bindung.

Dem Ewig-Unstäten entblühte das Ewig-Stäte! Aber wozu? Zu welchem Ende? Zum Ende der Vollendung, d.h. der Wiederaufhebung aller das Leben unterheizenden Not und damit des Lebens selber.² ...

Alles Wissen also galt somit dem Buddha als Anzeichen für die Unbefriedigung alles Lebens.³ Dennoch anbefahl er: gerade die ›Krankheit des Erkennens‹ zu bejahen, als des Lebens natürlichen Weg zur Genesung; gleichwie ein Fieber einmal zwar ist Ansage dafür, daß ein Fremdkörper ins Blut eindrang; sodann aber auch der Weg, welchen die Natur selber beschreitet, damit sie den Fremdkörper ausstoße und angleiche. Dies ist die Lehre der ›Wahrheit aus Leid‹; der Erde tiefste Lehre.⁴ Mit ihr geriet das Leben auf die Bahn der Bejahung des Geistes und aller ihn stauenden Nöte. Auf den Weg also zur Verneinung seiner selbst. ... Schiwa der Tänzer wurde Schiwa der Asket. ...

Im Abendlande, genau um dieselbe Frist, vollzog sich die lebensbedrohende Wende durch Sokrates. – Dieser erste aus Leidenstiefen der Verknechtung aufgestiegene Titan, hauchte und ballte seine Wort- und Begriffswolken wider die bildfrohe Götterwelt des homerischen Olymp; führte die Sache der in Stadt und Markt gekäfigten Menschheit gegen Satyr und Sylphe und begründete jene lebenübermächtigenden Wissenschaften vom Sollen, die wir heute Logik nennen und Ethik.⁵

Damit erblühte die abendländische Wissenschaft, der Sklavenaufstand des Geistes. Alles Sichtbare wurde unglaubwürdig. Etwas bloß Gedachtes trat an seine Stelle. Dem Elemente entstieg die gewußte Wirklichkeit rechnerischen Übermächtigungswillens. Vergebens sprach der letzte königliche Mensch, der dunkle Heraklit, wider Atomistik und Mechanik warnend, sein als Einfalt verlachtes Wort: ›Die Sonne ist zwei Fuß breit.‹⁶

* *
*

1 *annicca*, Vergänglichkeit, *asubhā*, die Ekelnatur des Lebens.

2 *nirvāna*, Wiedereinverbringung (*apokatastasis*); *advaita (sukhāvati)*, das Glücksland; das Paradies.

3 *bhava-tanhā*, Wergedurst, Lebenswille.

4 *dukha-sātya*, Leidenswissen.

5 Lessing, Europa u. Asien, S. 89f.

6 Lucrez: ›Größer ist nicht der Sonne flammendes Rund als deinem *Sinn* es erscheint‹.

Sokrates und Buddha! – das waren die Vorstufen zum Christentum. Was aber wollte Christus?

Die Welt erlösen. Vermittels des Menschen.

Das späteste Geschöpf eines kleinen unter unzählbaren Sonnen mitkreisenden Wandelsterns wurde nun ›Mittelpunkt des Kosmos‹. Gott wurde Mensch und der Mensch der Gott in Entwicklung. –

Es wäre so vermessen als nutzlos, diese zu Geisteswürde uns berufende Sendung zweiter Jahrtausende zu verkleinern. Wir könnten das nicht; auch wenn wir wollten. Denn wir wurden durch sie was wir wurden. Keine Pflanze aber kann den Boden verleugnen, daraus sie wächst. Wir sind herausgetreten aus der Natur in das Reich der Furcht und des Hoffens. Wir erhoben die Verheißung Christi über die Geheimnisse der Wala.

Moses, Zoroaster, Mohamet, Konfutse, Buddha, Christus ... diese Menschheitsgrößten bauten hoch und höher am geistigen Reich; weit ab vom ursprünglichen Wesen des Urseins. Denn bei ihnen allen handelt es sich um ein *Ziel*. Um das werteschaffende, aburteilende, auswertende Vernunftziel der dahinsterbenden zahllosen Milliarden; alle verbunden und Eines geworden in Gott oder Geist.¹ ...

Von der tiefen Hoheit des Urchristentums, vor Paulus, zeugen noch heute einige weit verstreute Gruppen. Vor allem die beiden ältesten Adelsgemeinden der Erde, die Parsen im Morgenland und im Abendland das chassidische Judentum des Ostens. Den erreichten Gipfel aber kündigt das bernhardinische und franziskanische Christentum: Ritter und Heilige, voll erfüllt von der herben Größe, holden Süße, Demut und Freiheit katholischen Menschheitsglaubens.

Selbst die beiden letzten schon lebensfern und blütenleeren Zweige des großen westlichen Mythos: das zu reiner Pflichten- oder Sittenlehre schollenlos und zwischenvölkisch gewordene Judentum und der auf freie Persönlichkeit, Eigengewissen und Einzelseele gestellte trotzig Glaube Calvins und Luthers bewahrte als Würde geistiger Erweckung ein aus letzter Tiefe der Selbstbesinnung brechendes Erlebnis der *grenzenlosen Verschuldung*. Aus ihm heraus fragt der Priester im alten Bunde am Allversöhnungstage: Wer trägt die Schuld? Worauf die ganze Gemeinde antwortet: Wir! Wir alle!²

1 *logos; anthropos pneumatikos* (1. Kor. 15, 47) der Geist im Menschen. – *kosmos noetós; topos átopos* (Plato); die zeitlose Welt der Idee.

2 *widduj*; Sammelbekenntnis; Gesamtschuld.

Aus ihm heraus bebt in der Seele jedes evangelischen Christen das Bekenntnis: »Habe nicht Ich der Erbe Unheil gewollt? Jeder ist schuldig an Jedem; aber ich bin der Schuldigste unter allen.«¹

Allen den verschiedenen Zweigen des großen judäo-christlichen Mythos ist Eines gemeinsam: die Verklärung und Auferhöhung des Menschengottes. In langen Diensten an der ›Auferbauung des Leibes Christi‹ wurde allgemach die Erde zur menschlichen Persönlichkeit.

Wir dürfen nicht daran mäkeln. Die Heilkraft dieses Schicksals hat sich an uns bewährt. – Wir bezweifeln nicht die unverbrüchliche Sicherheit reiner Vernunft;² kennen die Unabhängigkeit der Wahrheit von Wirklichkeit; wissen, daß es Los wie Würde der Menschen ist, die Wahrheit am Lebenselement zu wandeln in Wirklichkeit ... dennoch! ..., so hoch wir jene Menschheitsgrößen auch stellen: Moses und Zoroaster, Buddha und Christus, Mohamet und Konfute, ... unverkennbar und nie abzuleugnen ist Eines: daß sie alldurchflutendes Lebensgefühl verengt haben auf die Fortschrittsbahn planetarischer Menschheit; daß ein bestimmter Stern im All, ein bestimmtes Geschöpf dieses Sterns, ein bestimmtes Wunsch- und Leitbild eben dieses Geschöpfes kriegensagend sich aufwarf wider das Schicksal.

Damit endete das Reich Saturns. Damit erlosch die Macht außerirdischer Dämonen. Damit verstarb der große Pan.

Damit zerschnitt der hoffärtige ›Geist‹ die feinen Fäden, welche ihn einverwoben in nun verlorene Seelengründe der Natur. Nun kniet er nicht mehr schauernd vor Sternen und Stürmen, Palme und Panther, Lingam und Lotos; betet nicht zu des Elementes zeitlos immergegenwärtiger Zeugungsfülle; sondern ›der Geist‹, dieser *eine* graue, gestaltlose, ›unendliche‹ Geist, – (›Namen nennen Dich nicht‹ ... und: ›Du sollst Dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen‹), – der Geist allein soll herrschen; will herrschen ... Herakles hat Antaios, den Sohn der Erde, besiegt, indem er ihn, der kraftlos wird, sobald er die Berührung mit der Erde verliert, hinaufhob in die reine klare Luft. – Mit großartiger Einfalt sagt es der tiefste aller christlichen Mystiker: ›Alles Metalles Natur meint Gold; alles Kornes Natur meint Weizen; alles Lebens Natur meint – Mensch.‹³

1 Dostojewski.

2 Lessing: Studien zur Wertaxiomatik 2. Aufl., Leipzig, Felix Meiner 1914.

3 Meister Eckhart.

Heute nach zweitausend Jahren freilich sieht es aus, als ob die Wissenschaften des Abendlandes, als ob Darwins Entwicklungslehre oder Hegels Überzeugung von einem ›geschichtlichen Fortschritt‹, als ob Ostwalds Monismus oder Lorentz'sche Relativitätsphysik gegen den christlichen Mythos sich kehren.

Lasse niemand sich täuschen. Dieses grade sind die späten Früchte am Baume der christlichen Zeitalter. Ja, sogar Voltaires »Nieder mit dem Christentum« ist zuletzt Geist vom Geiste der Genesis; ein dritter und schwächster Aufguß jener gleich der Erde erkalteten Geistigkeit, welche nichts gelten läßt als den geistigen Gott oder (was dasselbe ist) das menschliche Ich ...

Was die Wissenschaft einer Volkheit erreichen kann, das muß vorgebildet liegen in dem Glaubensanbilde dieser Volkheit. Denn Wissenschaft und Wirklichkeit ist nichts anderes als Verwirklichung einer vorgedachten Sphäre am Lebelement durch den Menschen. Unsere Gewerbe und Werktümer, Größen- und Zahlenlehre, Sittlichkeit und Entwicklung, alles das ist gerade Folge des christlichen Mythos und wäre nicht ohne das Hoch- und Anbild des zeit- und raumüberwindenden Menschensohnes. Darum ist es kein Zufall, daß was wir heute ›die Kultur‹ nennen, nur die christlichen Völker des Abendlandes erreicht haben. Und kein Volk wird jemals diese Kultur erreichen auf Grund eines anderen Glaubens als des christlichen. Ja, die wesentlichen Entdeckungen des Kusanus, Descartes, Pascal, Leibniz und Newton entsprechen geradewegs aus christlicher Gotteslehre. Die Kultur des Abendlandes hat den Leib Christi auferbaut. Die Kultur des Abendlandes ist dieser Leib, welchen zwei Jahrtausende verwirklicht haben. Sie haben Natur erlöst zu Gott.¹

II.

›Das ängstliche Harren der Kreatur wartet
auf die Offenbarung der Kinder Gottes‹
Römer 8, 19.

Und sie haben gründlich erlöst!

Binnen zweier Jahrtausende ist der Wald und das Meer und die ganze blütenvolle Erdenschöne zum Schemel des Menschen geworden.

Der sogenannte kaukasische Mensch steht seit 400 Jahren im Begriffe, die Erde zu unterwerfen. Und seit 100 Jahren hat sich auch die

1 I Kor. 12, 12.

Anzahl dieser abendländischen Menschen mehr als verdoppelt. Denn während um 1800 nur ungefähr ein Sechstel der Menschheit europäisch-amerikanischen Ursprungs war, ist es gegenwärtig mehr als ein Drittel. Dabei vermehrte sich seit 100 Jahren die Zahl der Erdenmenschen unsinnig von 900 auf 1600 Millionen, und dürfte in den nächsten 100 Jahren noch unvergleichlich schneller anwachsen. Die Zeit ist nahe, wo die letzten Naturvölker: Afrikas edle Negerstämme, Beduinen, Polynesier, Indianer, Feuerländer, Papuas, Eskimos, Grönländer allesamt vor der Zivilisation dahinschmelzen. Die Welt ihrer Götter, Holden und Alben, ihre Zauberei und Magie gilt uns für Aberglaube. Wir blicken auf die kindliche Handschrift ihrer Lebensformen und spüren nicht den Herzschlag, der in ihnen schlug. Nur als unwissende Vorstufe unsrer eigenen zweifellosen Welterklärung findet der heidnische Mythos und seine phantastischen Götter noch eine gewisse gutmütige Anerkennung.¹

Eine grausam unerbittliche Maschine walzte Kultur dahin über Sage und Traum, Musik, nackte Schönheit, Sonnen- und Sternenglauben, Baumkult, Feldkult, fromme Einfachheit, Sinnbild, Sitte, Brauch, Sang und Lied. Längst hinweggewischt und geschwunden ist die gesamte Tierwelt Europas, deren Abbilder wir noch finden in den Höhlen von Perigord und Dordogne in Südfrankreich oder, eingeritzt und in Oker ausgemalt, in den Felsen der Pyrenäen: die gewaltigste Tierwelt der Erde. – Was ist in Deutschland binnen 100 Jahren vom Erdboden weggeknallt? Auerochs, Tarpan, Wisent, Bär, Lux, Wolf, Elch, Wildkatze, Biber, Otter, Marder, Nerz. – Demnächst auch: Eber, Wiesel, Dachs und Fuchs. Von mehreren tausend Vogelarten blieben wenige hundert übrig. Schopfibis, Alk, Kormoran, Edelreiherr, Steinadler, Uhu, Schwan, Schwarzstorch, Kolkrabe, Falke, Kranich, Lumme; alles dieses volle Gestaltenleben ist bei uns Märchen geworden und Sage. – Zu diesem Frevel am Tier, welch unerhörter Frevel an Aue und Wald! Die Einöden Syriens, Griechenlands, der jonischen Inseln, einst der Erde reichste Gärten; die Abhänge der Provence, heute Felsen- und Murentäler, aber einst geheimnisrauschender Wald; Kleinasiens steinigte Kalkwüste, einst voller Blumen ein Gartenland; der leichenhafte todtraurige Karst, ausgemergelt von der Habgier venetianischer Krämer, deren stolze Stadt, verschlammt und versumpft aus dem Meere ragt wie ein nächtiges Gespenst abendländischer Geschichte; bald auch unser morgendliches Deutschland, in Haide, Stoppel und Steppe verwandelt, ... alle diese geschändeten Erbstriche

1 Auguste Comte.

zeigen, wie die Natur am wälderverwüstenden Menschen sich rächt, der die blühende Lebenswelt vermarktet, verkrämert, verhandelt.

›Aber wir ein schwarzer Samen
Lügner, die zu Worten kamen
Tatlos Tauscher, Tuer, Täter,
Weltzernener, Waldverräter
Morden Gott und uns mit Namen, Namen.«¹

Und so ward grau die Welt! Bald wird sie aussehn wie ein einziges Europa: ein wohlbestelltes Schachbrett der Kultur; Äcker, Wiese, Felder, Wald, bewirtschaftet von Bildungsmenschen und dem, was ihnen nützlich ist, wie Pferd, Kuh, Schaf und Edelschwein. Und wie alle diese Kultur begann mit einer zweckmäßigen Erwerbskunde des Tötens zu Jagd- und Beutezwecken, weit über unmittelbaren Bedarf der Jagenden hinaus, so wird sie schließlich enden in ungeheuren Speichern des Todes, angefüllt mit des großen menschlichen Zweckmarktes Millionen ›Werten‹.

Hören wir einige Zahlen.

›Im antarktischen Meere wurden die großen Seeelefanten, harmlose und zutrauliche Tiere, in den letzten Jahren völlig vernichtet. An der patagonischen Küste erschlägt man jedes Jahr etwa 40000. Ein Bulle liefert etwa 800 Kilogramm Speck. Man treibt die gutmütigen Tiere mit Peitschen, die man aus ihrer Haut schneidet, an Land, wo sie nur schwerfällig sich bewegen und man sie leicht erschlagen kann.«

›Die Kopenhagener Aktiengesellschaft zur Betreibung von Walfischfang nach wirtschaftlicher Methode abmetzgerte im letzten Jahre dreihunderttausend Walfische, die auf schwimmenden Fabriken aufgesucht, harpuniert und zerwirkt werden, denn damit die Jagd sich lohne muß ein Fangschiff etwa 100 Wale erlegen, deren Teile dann abgeliefert werden in die europäischen Häfen, wobei man etwa 400 Prozent Reingewinn hatte.«

›Man erschlägt in jedem Jahr 10 Millionen Robben...‹ Nein! ... Man erschlägt sie nicht. Das wäre nicht wirtschaftlich. Man zieht den Lebenden das Fell vom Leibe und läßt sie liegen. Sie sterben von selbst. – ›Damit die Damen in Europa und Amerika Vogelfedern auf den Hüten tragen, rupft man für die Mode in jedem Jahre 300 Millionen Sing- und Seevögel; Möven, Schwalben, Edelreiher, Kolibri ...‹ ›Da die Federn nur beim lebenden Tiere den Glanz bewahren, rupft man

1 Franz Werfel, Gerichtstag.

Schwanz- und Flaumfedern den Lebenden vom Leibe; sie sterben unter gräßlicher Qual; jedes Jahr 300 Millionen.<

›Damit wir Taschenkämme, Stockknöpfe, Zahnstocher, Billardkugeln und ähnlich nützliche Gebrauchsgegenstände kaufen, werden jährlich 800000 Kilogramm Elfenbein verarbeitet; das heißt, man metzgeret nieder 50000 der mächtigsten Geschöpfe der Erde.<

›Es naht die Zeit, wo der asiatische Elefant verbraucht sein wird gleich den großen Schildkröten und Pelztieren, gleich Wildpferd, Nashorn, Antilope, Gnu; gleich Raubvögeln und den Büffelherden Amerikas, von denen Millionen ausgerottet sind und noch einige hundert künstlich gehalten werden im Park von Yellowstone.<

›In unsrer Jugend hörten wir in den Feldern die Wachteln. Wie selten werden sie. Allein in Ägypten tötet man jedes Jahr 3 Millionen.<¹

Es gab einmal einen deutschen Wald. Da grohnte die Schnepfe. Da sang der Urhahn. Da schlugen Sprosser und Fink. Im Himmelsblau schwebte der Adler. Der Falk rief. Die Taube gurrte. Wodan gab Raum Habicht und Taube, Eule und Rabe. Nicht der christliche Mensch. Der will allein sein. Hundertausende Tier- und Pflanzenarten könnten wir nennen, die dahingeschwunden sind. Auf immer.

›Furcht und Schrecken vor Euch soll kommen über alle Tiere auf Erden und über alle Vögel unter dem Himmel; über alles was sich auf Erden regt und über alle Fische des Meeres. In Eure Gewalt sind sie gegeben.< So redet Jehova zu Noah und Noahs Samen, als er den Bund schließt mit dem Menschen.

Milliarden erdegebundener dumpfer wort- und wehrloser Wesen sind dahingemordet. Denn wo immer der Mensch nackend der Natur gegenübersteht, da unterliegt er kläglich. Als der Erde anfälligstes Geschöpf muß er die Erde morden, um sie ertragen zu können. Der Scholle hilflosestes Wesen wurde grade vermöge dieser Hilflosigkeit zum Erfinder einer ungeheuren Maschinerie. Und vermöge dieses Nacht- und Rüstwerkes (die Hand eines Kindes kann es meistern), erkühnte sich der Mensch zum Gewaltherrn über alles große und starke Leben. ...

Millionen dunkler Hindu, seit Jahrhunderten haben sie kein Tier getötet, keines gegessen, werden heute spielend unterwürfig gehalten von einer handvoll europäischer Bildungsmenschen: einigen rassigen

1 Der Tier- und Menschenfreund, Allgem. Zeitschrift für Tierschutz, Jahrgang 36 (1916) Nr. 7–10, Jahrgang 37 Nr. 1 u. 2. – Ludwig Klages in der Festschrift der freideutschen Jugend zur Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner 1913.

englischen Kapitänen, Ingenieuren und Unternehmern. Diese haben ja Lyddit, Dynamit, Ekrasit. Sie sind Götter der Erde. Indessen spricht der arglose Pariah vor jedem lebendem Geschöpfe das dunkle: ›Ich bin Du!‹; betet der Buddhaist täglich das Mettasutta im Suttanipâtâ, das schönste Gebet der Erde: ›Mögen alle Wesen heute schmerzfrei sein.‹

Angesichts dieser unermesslichen Leichenfelder der Bildung, was kümmert uns jenes winzige Schlußstück, welches wir jüngst vor Augen hatten, unser sogenannter Weltkrieg!

In runden Zahlen ausgedrückt kostete er von 1914 bis 1918 ungefähr zehn Millionen Menschen das Leben. An Geld kostete jede Sekunde seiner Dauer etwa 6000 deutsche Silbermark. Jede Minute eine halbe Million. Jede Stunde dreißig Millionen. Mit jedem Tage seiner Dauer gingen Werte von 700 Millionen Mark für die Erde verloren. Mit der Hälfte dieser im wörtlichen Sinn verpulverten Kraft hätte man die Wüste Sahara in einen blühenden Garten verwandeln, den Atlantischen Ozean untertunneln können, hätte aufkaufen und urbar machen können halb Patagonien, Chile und Brasilien, hätte jedem deutschen Jungen ein kleines Fürstentum sichern können. Alle diese Milliarden Goldes brachte man spielend zusammen als es galt, die Jahrhunderte geweihten Münster der Gotik, die unwiederbringlichen Schlösser des Barock in Trümmer zu schießen; als man aber jüngst bemüht war, für Deutschland das verfallende Haus zu erretten, darin Goethe geboren ward und aufwuchs, da erbettelte man mit Mühe die wenigen hundert Mark vergeblich.

Sicher aber hat jener englische Staatsmann recht, welcher jüngst sprach das echt europäische Wort: Der Weltkrieg war ein Geschäft, das sich nicht bezahlt machte.

Für einige Kreise immerhin hat auch dieses Kulturgeschäft sich bezahlt gemacht. Zum Beispiel für jene amerikanische Aktiengesellschaft, die während des Krieges auf den Kerguelen eine Betriebsstelle errichtete zur Jagd auf Seeelefanten. Es wurden die letzten hunderttausend der armen Tiere erschlagen. Man gewann so viel Tran, daß man alle Märkte der Erde hätte versorgen können. Da kam zum Glück die große Hungersnot. Um ein möglichst gutes Geschäft zu machen, schüttete man kurz entschlossen neun Zehntel der Vorräte ins Meer. Den Rest brachte man auf den Markt. Dank der Volksnot mit tausendzinslichem Nutzen. –

1 *tat tvam asi*, ›Das bist du‹. *brâhmò smi*, ›Ich bin All‹.

Überall speichert die Kultur weit mehr auf als der Mensch vertragen kann. Die Ernährungswissenschaft sagt, daß von den unausgenutzten Eiweißkörpern und Kohlenwasserstoffen, welche in einem einzigen Londoner oder Pariser Schlemmergasthof unnötig durch überernährte Leiber gejagt werden, hunderte zu leben vermöchten die vor den Fenstern der Verschwenderwirtschaft sterbend und verderbend im Froste stehn.

Was ist der Panther gegen dieses Raubtier: ›Geist‹? –

Es geschah jüngst, daß die unfähigen Staatsleiter Deutschlands ein altes verschüttetes Kohlenbergwerk, wie man in der Geschäftssprache sagt, ›sanieren‹ wollten. Darum boten sie es aus, und ein Großherr der Gewerbe fand sich bereit, es wieder in Betrieb zu setzen, machte aber die Bedingung, daß trotz der verfügten Kohlensperre die Hälfte der aus jenem Bergwerk gewinnbaren Kohle ihm zu freier Verfügung verbleiben dürfe. Man ging darauf ein. Und der hochfliegende Berechner fragte sich nun: Wie kann ich mit dem mir plötzlich verfügbar gewordenem Machtmittel jetzt am zweckmäßigsten wuchern?

Zunächst erwirbt er das schwer darniederliegende Holzfasergewerbe Westpreußens und beschließt, Papier zu machen. Die Wälder einer Landschaft werden abgeschlagen; Holzpapier hergestellt. Darauf kauft der Meisterrechner so viele Tageszeitungen, als er vermag. Und nun beginnt sein Geschäft.

Die gesamten Papierhersteller sind abhängig von seiner Belieferung mit Kohle. Die Zeitungen wieder sind abhängig von der Belieferung mit Papier. Aber die Zeitungen gehören ihm. Das Papier gehört ihm. Die Kohle auch. Wollen andere Zeitungen als die seinen weiter erscheinen, so müssen sie dazu von ihm das Papier erwerben; natürlich zu Riesenpreisen. Wenn also irgendein Gegner auf Druckpapier ihn bekämpft, so verdient er daran; denn grade die Mitbewerber schaffen ihm den Reichtum; je mehr es werden, um so besser. Indessen erfrieren deutsche Mütter, deutsche Kinder. Die Kohle mangelt im Vaterland. Die Forste Westpreußens sind auf Menschenalter geschädigt. Der Wald ward Zeitungsgebälge. Aber wer die Zeitungen besitzt, der besitzt die öffentliche Meinung.

Welch ein ›Geschäft‹ ist dies? Ist in dem sogenannten freien Volksstaate Deutschland solches Gründer- und Schiebertum geächtet mit der Schmach der Jahrhunderte? – Unsinn! Gefühlsduselei! Wer so rechnet, wird Berater deutscher Volkswirtschaft. Und mit Recht. Von dieser Art sind alle: Europas und Amerikas ›große Männer‹. Männer, die ›in das Leben hineinpassen‹. Die auf dem gesunden Boden der ge-

sunden Wirklichkeit stehn. Praktische Männer. Realpolitiker. In ihren Mußestunden fühlen sie kosmisch. Und empfehlen Franz von Assisi. ...

Wo aber auf der Erde gibt es Mord- und Raubwesen, so unsagbar grausam wie die Menschenvernunft und ihr ›Geist‹?

»Wilde Tiere gibt es nicht«, – schreibt einer der größten Jäger, – »aber manche Tiere werden wild, wenn sie gejagt werden. Ich kenne Fälle, wo ein kleiner Hirtenjunge einen Tiger auf die friedlichste Weise aus dem Gehöft herausgedrängt hat; und ich selbst bin Pantheren begegnet, die um das Herannahen des Menschen sich überhaupt nicht kümmerten, sondern ruhig liegen blieben, während ich vorüberging. Ich habe auch die Jungen von vielen wilden Tieren erbeutet, von Tigern, Pantheren, Löwen, Bären, Wildschweinen, Bisons und den verschiedensten Antilopenarten; sie sind so zutraulich wie das Vieh in unsern Ställen; aber in manchen Gegenden, wo sie verfolgt wurden, sind sie zu wütenden und scheuen Tieren geworden. Wo der Pfau als heiliges Tier gilt, wie in Raputana, ist er so furchtlos wie die Hühner bei uns auf dem Hofe und läßt sich mit den Händen greifen, aber in den Gegenden, wo er verfolgt wird, ist kein anderer Vogel so schwer aufzuspüren. ... Es gibt Schlangenbändiger, welche mit den gefährlichsten Riesenschlangen zusammenhausen und mit ihnen scherzen, ohne je ihren Giftzahn fürchten zu müssen. Man fürchtet in manchen Gegenden den wilden Tiger weniger als man bei uns einen Marder oder rauschigen Eber fürchten muß.« ...

Die Natur wurde unser Feind überall dort, wo wir nicht mehr ihr zugehören, sondern sie, als ›geistige Wesen‹, zu unserm Sachwert und Gegenstand gemacht haben, indem wir selber, aus dem Element fordernd herausgetreten, alles Leben als Geschehnis in der Zeit und mithin als eine tote Maschine betrachten. »Warum doch fürchtest Du Dich?« fragt Swami Vivekananda, »da Du selber das bist, was dich fürchten macht.« –

Zu einem Brahmanen kam ein Jünger und fragte: »Wie ungerecht und grausam ist diese Erde; meinen Bruder, das reine Herz, hat die Kobra gebissen.« Aber der Weise erwidert: »So hat er wohl doch nicht die ganze Schlangenswelt mit ganzer Liebe umfaßt.« –

Wie immer auch die Ideale des christlichen Kulturkreises lauten, – Vergottung, Emporgottung des Menschengeschlechts, Vergeistigung der Erde, Vermenschlichung der Natur, Erlösung des Elements, vollendete Logik, vollendete Ethik, – ihr Erfolg war stets: Verfestigung des Elemen-

tarischflutenden¹ zu starrer Bewußtseinswirklichkeit in Raum und Zeit, das heißt: zu einer menschlichen Wert-, Zweck- und Willenswelt. ... Dafür sind Ehrfürchte und Urschauer geopfert, bacchische Räusche, Überschwänge der Vorwelt. Die langsam erkaltende und vergeistigte Erde gehört den nüchtern rechnenden Handels- und Säbelimperien. Jenen Raubstaatereien, welche Einfall und Landschaft, Einsamkeit und Schlaf mählich zerstören, zugunsten ›menschlichen Fortschritts‹.

Die Geschichte der Siedelungen Europas, der britischen in Hinterindien, auf Ceylon, Singapore, in Kanada und Hongkong, auf Gibraltar, Malta, Cypern und in Ägypten; der lateinischen, spanischen und französischen in Mexiko, Cayenne, Peru, Bolivia, Alger; der deutschen auf Samoa und in Südwest-Afrika; was ist sie? Eine Kette rücksichtsloser Vergewaltigungen und Erpressungen unter dem Deckmantel: Kultur. Die Geschichte der christlichen Bekehrung, trotz all ihrer Glaubenshelden und Martermänner, was ist sie anders als eine lange Kette von selbstgerechter Dummheit und Dünkeldemut?! ...

Überall erscheint dieser demutdünkelhafte, liebesäuselnde christliche kaukasische Mensch, dieser Nomade in der Wüste der Mechanik, als der Erde selbstgerechtester Verwissenschaftler und Verwillenshaftler. Als der machtwillige Übermächtiger und Vergewaltiger alles schutzlos stillen Lebens. – Mittels Schießpulver und Buchdruck, der satanischen Erfindungen des deutschen Geistes, zerstampft er den Schlaf der Erde, schlägt nieder die Eichen Virginias und die Tannen Norwegs und macht daraus bedrucktes Papier. Von Indien bis nach Korea und Japan macht er Menschen von der Schönheit stummer Blumen, gleich uns zu Rechnern und Schwätzern. Auf Upolus, wo schuldlose Naturkinder, welche wir vergiften mit Branntwein und Lustseuche, Geldmarkt und Machtgierde, wo schuldlose Naturkinder uns Deutsche nennen: ›Papalagi, Zerbrecher des Paradieses‹; bis hin zu den fernen Handelsplätzen am Amazonenstrom, wo die letzten Indianer und Neger nicht anders gehalten werden als die Lama- und Kamelherden des Plantagenkönigs, überall ist die Erde überspannt von dem riesigen Gewebe rechnender Zweck- und Gewinnlust. Vom Nutzen abgenutzt. So handfertig als kopffertig. So ausdeutbar als ausbeutbar. Verwortet und verwertet.

¹ *âtman* = das *Elementarische* (von *an* = atmen). Deußens Ableitung von *a* (in *a = ham*) und *tá* = dieses Selbst dürfte abzulehnen sein.

III.

›Rudra der große Weise wutentbrannt zur Endzeit,
 Der in den Wesen weilt, zerschmettert sein Geschöpf.‹
 Çvetâçvatara-Up. 3,2.

Drei verhängnisvolle Truggeister, die verderblichsten des Abendlandes, haben das Weltbild ahnungsloser Wissenschaft¹ zusammengefügt: Hegel, Darwin und Marx.

Hegel – selbstgerecht, großwortig, unklar und deutsch – verkündete die eigenbezüglich starre Metaphysik der ›Weltgeschichte‹ als einer steilen Ablauflinie von Kulturen, aufgereiht am Faden Ursache–Wirkung, aber beständig offenbarend einen beharrlichen Auf- und Vorschnitt absoluter Moral zu gottelösender Geistigkeit.

Darwin – engherzig, begrenzt und englisch – übertrug diesen selben frechen Fortschrittsschwindel auf die Naturwelt, deren unermesslich immer gegenwärtiges All und Eins,² deren billionenfältige, nein! *all*-fältige Lebensfülle³ nun berechenbar-züchterisch eingezwängt ward in das zeitlich-mechanische Streckbett zielstrebig aufsteigender Arten, welche, einen Fortschritt offenbarend, zuletzt natürlich münden im erdausnutzenden Bildungsmenschen als dem Gipfel der Jahrtausende.

Weit verhängnisvollere Wende aber nahm der amerikanisch-europäische Entwicklungsdünkel unter der Form des sogenannten historischen Materialismus, als *Karl Marx*, mit einer ganz auf *Wille* gestellten überall siegreichen jüdischen Begriffsleidenschaft, die unbezahlbaren Ringe lebender Gemeinschaft ersetzte durch das einreihige Abschnurren des der Dialektik nachgearteten Vorgangs stätiger Klassenkämpfe. Damit erst wurde alles Leben starr umgedacht in eine unwiderleglich wissensstrenge Kulturphysik.

Man kann den Geist der sogenannt kapitalistischen Gesellschaft im Abendlande (welchen Geist ein nicht minder zwangsläufiger Kommunismus umzustürzen wähnt) nirgendwo tiefer und sicherer erfassen als im Werke von Karl Marx, genannt ›das Kapital‹, dieser Bibel der ›Geistigen‹, bei deren Erforschung man förmlich erschrickt, wenn wirklich einmal aufstößt das Wort ›Mensch‹ und nicht sofort ersetzt wird durch: Rentabilitätskoeffizient, Exponent der Arbeit, Index der Durchschnittsprofitquote, Substitut des zirkulierenden Mehrwerts, oder durch andere zählbare Geltungseinheiten eines völlig entseelten und entbluteten Logizismus. ...

1 *avidyâ*, *docta ignorantia*, die Dummheit der Wissenschaft.

2 *Nune Stans* (*Aquinas*); *ontos on* (Plato) = werdefreies Sein.

3 *âtman*, *pleroma* = Lebensfülle.

Wo blieb die Seele? An ihre Stelle trat der Wille!

Wo blieb Gemeinschaft? An ihre Stelle trat: die Gesellschaft!

Gesellschaft als ein zweckesetzender Zusammenhang bezifferbarer
Gesellschaftsatome, welche man nennt: Personen oder Individuen. ...

Wo Gemeinschaft lebt, da gibt es kein Ich und kein Du.

Es gibt in der Natur Gemeinschaftswesen, so innig, daß von den miteinander verbundenen Leben keines nur eine Stunde länger zu dauern vermag als das andere, so wie Rose oder Pappel eingehn müssen, wenn der Väterstamm abstirbt, davon ihr Reis genommen ward.

Die Natur kennt weder Iche noch Staaten. Sie kennt nur die arterhaltende Gattungskraft ihrer zahllosen Gesichte.

Vielleicht ist die geistige Wendung auf des Menschen vermeintliches ›Innenleben‹ (das heißt die Beschäftigung mit dem eigenen Ich) schon eine Art von Erkrankung und Stauung. Jedes natürliche gesunde Wesen lebt unbewußt in irgendeiner Verschlungeneit, als Zelle eines höheren Kreises; aber es kennt diesen Kreis nicht und *weiß* nicht von ihm. Beginnt der Mensch dieses lebendige Verschlungensein außenkräftlich nachzuschaffen und mit ›Ich und Gesellschaft‹ *bewußt* sich zu beschäftigen, so ist das ein Zeichen, das kein Leben an unmittelbarer Wurzelkraft mitahmender Gemeinschaftsseele zu verlieren begann.

Die Sprachen starker Gemeinschaftsvölker, z.B. das Chinesische, kennen nicht einmal das Fürwort der ersten Person. Wir aber schwätzen unaufhörlich von ›Persönlichkeit‹. Und wie überall die mechanische Vergesellschaftung zugleich Vereinzelung ist, so löst das Abendland die Lebensgemeinschaft auf in eine Unzahl proletarischer ›Existenzen‹. Keine Liebe bindet uns. Nur Belange und Zwecke. Nur der Wettbewerb unsrer sogenannt freien Persönlichkeiten.

Tod der Gemeinschaft, das ist der Tod des Eros!

»Davon zu sprechen ist Verlegenheit.«

Auch die Liebe (*bhâkti*), das einzige übersinnliche Erlebnis, seinem Wesen nach selbstaufgebender Wille zu zeitloser Dauer und mithin Gegenpol des selbstbehauptenden Geistes; auch die *Liebe*, darin jedermanns Grenze verlischt und das Ich stirbt, der »dunkle Despot«, ward zur Pforte eigenbezüglicher Ichwut.

Der vergeistigte Mensch ahnt nichts von der tiefgeheimen Wesensgleichheit von Liebe und Tod; weiß nichts von den allverschlungenen bacchischen Feiern einer versunkenen Sonnenwelt. Rührt er daran in der kalten Nacht seines Käfigs, dann vergrößert Eros zu wahllosem Sexus. Die man in Indien Gottgegebene (*devadasi*) nannte, längst wurden sie zu Dirnen.